

Zitierhinweis

Kuck, Gerhard : recension de : Milena Farina / Luciano Villani, Borgate romane. Storia e forma urbana, Melfi (PZ) : Libria, 2018, dans : Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 100 (2020), p. 812-813, DOI: 10.1515/qfiab-2020-0036



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

dieses faschistisch-christlichen Ideenkomplexes politische Widersprüche ergaben. Insgesamt gelingt es der Autorin, ein differenziertes Bild italienischer Geschichtsdeutungen in der Zeit des Faschismus zu zeichnen. Trotz eines oft unnötig abstrakten und nicht immer flüssig zu lesenden Stils, regt dieses Buch zum Nachdenken an. Gerade die christlichen Ambivalenzen innerhalb des *Romanità*-Kults lassen den Leser hinterfragen, ob der Faschismus seine Kraft tatsächlich aus einem einheitlich-ideologischen Geschichtsbild oder ob er seine Anschlussfähigkeit nicht eher aus sehr verschiedenen und in sich widersprüchlichen Deutungsmöglichkeiten zog. Simon Unger-Alvi

Milena Farina/Luciano Villani, *Borgate romane. Storia e forma urbana*, Melfi (Casa editrice Libria) 2018 (Erstdruck 2017), 208 S., ISBN 978-88-6764-106-2, € 20.

Die römischen *borgate*, die u. a. im filmischen Schaffen Pasolinis eine nicht geringe Rolle spielen, werfen noch heute zahlreiche Fragen vor allem in einer sozialgeschichtlichen Perspektive auf, beispielsweise hinsichtlich der wirklichen Faktoren, die den Bevölkerungszustrom bestimmt haben, oder der Logik, die den Zuweisungen öffentlichen Wohnraums zugrundelag. Seit den 50er Jahren herrscht hingegen eine Sichtweise vor, die ihre Entstehung verabsolutierend an die urbanistischen Eingriffe des Faschismus im historischen Stadtzentrum bindet und darin den wesentlichen Grund für die räumlich-soziale Trennung der städtischen Bevölkerungsgruppen sieht. Ebenso wenig geht der Blick darauf, dass sie gegenüber den heutigen gesichtslosen Peripherien noch eine räumliche und soziale Stadtidee vermitteln. Das Thema der historischen Peripherien bleibt damit immer noch aktuell und kann nicht nur anhand der bereits bekannten und verarbeiteten Quellen, sondern auch mit neuem, in jüngster Zeit verfügbar gewordenem Archivmaterial angegangen werden. Die offiziellen *borgate* entstanden im Zusammenhang mit der schrittweisen Aufhebung der Mietpreisbindung und dem Abriss der Barackensiedlungen in den 20er Jahren. Für die Siedlungen der ersten Generation, die in der ersten Hälfte der 30er Jahre federführend vom *governatorato*, der vom Regime eingesetzten Stadtregierung, errichtet wurden, griff man auf höchst hinfalliges Baumaterial zurück, so dass zuweilen soeben errichtete Wohnhäuser wieder abgerissen werden mussten bzw. unter Umständen sogar das Verbot erging, Blumenvasen auf die Fenstersimse zu stellen; auf jeden Fall bedurften die Gebäude von Anfang an beständiger Reparaturen. Die Unterkünfte bestanden mitunter nur aus einem einzigen Raum, während die sanitären Anlagen extern gemeinschaftlich genutzt wurden und die Bewohner auch ihre Küchen nach außen verlagerten. Das in der ersten Phase weitgehend zurückgedrängte Institut für den sozialen Wohnungsbau, der Istituto Fascista Autonomo per le Case Popolari, kehrte Mitte der 30er Jahre wieder als Akteur zurück, dessen Projekte bei aller konzeptionellen Einfachheit von den „gemauerten Baracken“ Abstand nahmen und für die Wohnungen einen Mindeststandard mit Küche, Toiletten und fließendem Wasser vorsahen. Die Siedlungen dieser zweiten Generation, die nun durchaus modernen architektonischen

und hygienischen Prinzipien gehorchten, waren eher auf Dauer angelegt und haben sich in der Tat zum Teil gehalten. Einige von ihnen – so Luciano Villani, der bereits 2012 eine umfassende Studie zu den römischen *borgate* vorgelegt hatte („Le borgate del fascismo. Storia urbana, politica e sociale della periferia romana“) – vermochten bis in die Nachkriegszeit hinein eine identitätsstiftende Rolle zu spielen; namentlich erwähnt seien hier Primavalle im römischen Nordwesten und vor allem der westliche Trullo, der sowohl wegen der einheitlichen Herkunft der Bewohner (Heimkehrer von Arbeitsemigranten aus Frankreich) und der öffentlichen Gemeinschaftsräume ein nachhaltiges, heute noch spürbares Zugehörigkeitsgefühl geschaffen hat. Auf die Kompositionsprinzipien der zweiten Generation hebt dann Milena Farina in ihrem Beitrag ab. Orientiert hätten sie sich an den rationalistischen Modellen der europäischen Avantgarde, die Zusammenspiel von Luft, Raum und Licht größere Aufmerksamkeit widmeten, dabei aber gegen die offene Zeilenbauweise durchaus der Tradition mit ihren geschlossenen Elementen von Straßen, Plätzen und Innenhöfen verpflichtet geblieben seien. Anhand von zahlreichen Bauplänen zeichnet sie die Strukturen der verschiedenen *borgate* und ihre Entwicklung anschaulich nach. Der Bd., den ferner Fotos aus der Entstehungszeit bis heute bereichern, endet mit einer Kurzbeschreibung der Geschichte jeder einzelnen der insgesamt 19 *borgate* und bietet über die wissenschaftliche Stringenz hinaus für jeden Interessierten einen lebendigen Einblick in eine dynamische, sozial aufschlussreiche städtebauliche Realität.

Gerhard Kuck

Nils Fehlhaber, Netzwerke der „Achse Berlin-Rom“. Die Zusammenarbeit faschistischer und nationalsozialistischer Führungseliten 1933–1943, Köln-Weimar-Wien (Böhlau) 2019 (Italien in der Moderne 25), 343 S., Abb., ISBN 978-3-412-51393-1, € 45.

Nils Fehlhabers Monographie zu Netzwerken der „Achse Berlin-Rom“ diskutiert für die Zeit von 1933 bis 1945 den in der Forschung wenig berücksichtigten Aspekt der Belastbarkeit der deutsch-italienischen Diplomatie aufgrund direkter Kontakte der Führungseliten. Es sei fragwürdig, den Wert außenpolitischer Aktionen einzig in abgeschlossenen Verträgen und Abkommen zu messen. Vielmehr habe sich die „Achse“ durch den unverbindlichen Austausch auf persönlicher Ebene konstituiert. Italien- und Deutschlandreisen standen auf der Ebene der Unterführer, wie Fehlhaber die Regimeeliten missverständlich bezeichnet, hoch im Kurs. Die Berichterstattung der Presse sowie der Rapport bei Hitler und oder Mussolini generierten Prestige, das karrierefördernd wirkte. Die zumeist eigeninitiativ organisierten Reisen verifizierten laut Fehlhaber zudem das Polykratische beider Systeme, deren Eliten einen regelrechten Machtkampf um die deutsch-italienischen Beziehungen ausgetragen hätten. Diesen Profilierungsdrang artikulierten 193 zwischen 1933 und 1943 absolvierte Besuche, die letztlich auf die hypothetische Grundsatzentscheidung der beiden Führer für ein gemeinsames Bündnis zurückging, wie Fehlhaber im ersten Kapitel „Polykratie und